

geworden war, gab der Kapitän das Zeichen zum Beginn eines zaubervollen Schauspieles. Von allen Seiten des Schiffes gingen zu gleicher Zeit Raketen los, welche nicht nur zum sternenhellen Nachthimmel emporstiegen, sondern auch, was den Effekt noch erhöhte, auf der Oberfläche des Wassers als leuchtende Kugeln weit hinaus ins Meer liefen. Auf Deck brannten bengalische Lichter und große Scheinwerfer beleuchteten die Segelboote, welche mit Musik und Gesang unseren Dampfer umkreisten. Das Ganze bot ein so fremdes märchenhaftes Bild, daß es gewiß jedem Teilnehmer in steter Erinnerung bleiben wird. Einige Stunden später, als alle Lichter schon längst erloschen waren, kam aus Alexandria ein Rettungsboot, da man in der Stadt glaubte, unser Schiff sei verunglückt.

9. November.

Heute herrschte große Aufregung an Bord. Der alte Türke, den man gestern ins Hospital geschafft hatte, war noch in der Nacht gestorben und es verbreitete sich daher natürlich schnell das Gerücht, der Arme sei cholerakrank gewesen. Diese Vermutung erwies sich zum Glück für uns als falsch. Der Mann war an Erschöpfung und Altersschwäche verschieden. Um 10 Uhr begann wieder die ärztliche Visite mit ebenso gründlicher Untersuchung wie das erstemal. Nach dem Diner wurde unsere Wäsche dem Desinfektionsapparat übergeben und alle Schiffsräume mit Lysoförmlich überschwemmt. Damit waren endlich die Vorsichtsmaßregeln der alexandrinischen Hafenpolizei erschöpft und um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr

2*

nachmittags, nachdem das sehnlichst erwartete Polizeiboot, welches uns die Erlösung bringen sollte, eingetroffen war, erfolgte die Einfahrt in den inneren Hafen. Derselbe bietet durch seine Größe und die unzähligen Schiffe aus allen Ländern der Welt einen geradezu überwältigenden Eindruck. Schwarze und braune Kerle mit Turbans und malerischen Gewändern liefen geschäftig hin und her, wodurch sich das Ganze zu einem besonders farbenprächtigen Bilde gestaltete. Als die Schiffsbrücke herabgelassen war, unternahmen die Agenten und Dragomans des Lloyd und der Hotels einen förmlichen Angriff auf das Schiff, wodurch ein derartiger Tumult und ein solcher Sprachenwirrwarr entstand, daß man momentan beinahe das Fassungsvermögen einbüßte. Endlich nach einigen kleinen Zwischenfällen hatten uns die Vertreter des Lloyd sozusagen in ihren Besitz genommen und wir konnten das Unglücksschiff verlassen. Vor Freude und Ungeduld sprang ich mit beiden Füßen zugleich auf afrikanischen Boden, während Karl in voller Gemütlichkeit die Schiffstreppe hinunter ging. Herr Wolf beobachtete ängstlich, daß sein linker Fuß zuerst den fremden Erdteil berührte, und Herr Benker machte ein Gesicht, als ob er jeden Tag in Afrika spazieren ginge. Unser Reisemarschall leitete die Unterhandlungen mit dem Lloyd und war voll- auf bei der Revision des Gepäcks und Übergabe der Billets beschäftigt. Als alles erledigt war, begann die Fahrt ins Hotel. Das Hafenviertel, welches wir zuerst passierten ist wohl für den Fremden eine Sehenswürdigkeit, aber überaus schmutzig. Von der Stadt selbst gewinnt man trotz

ihrer Unsauberkeit einen großartigen Eindruck. Nach dem Diner, welches von schwarzgekleideten Arabern serviert wurde, verließen wir das Hotel, machten einen kleinen Rundgang und gelangten dann zu einem deutschen Bierlokal. Wir nahmen, wie dort üblich, an einem kleinen Tische fast mitten auf der Straße Platz, und kaum war dies geschehen, so fühlten wir uns plötzlich bei den Füßen festgehalten. Erschrocken sahen wir unter den Tisch und erblickten dort einige schwarze Jungen. Es waren die ersten ägyptischen Stiefelpußer!

10. November.

Vormittags machten wir eine Fahrt durch die Stadt und besichtigten vor allem die Pompejusssäule, das einzige gut erhaltene Stück des alten Alexandrien. Sie ist aus rotem Granit von Assuan, aus einem Stück gearbeitet und 20 m hoch. Hinter ihr befinden sich unterirdische Gänge und die Umgebung der Pompejusssäule ist die Stätte des berühmten antiken Serapeums. Von dort begaben wir uns zu den Grabanlagen von Röm-esch-schukâfa, welche 3 Stockwerke umfassend tief in den Felsen gehauen sind. Sie bestehen aus Sarkkammern und Gängen mit zirka 500 Skeletten. Auf der Rückfahrt kamen wir an Gärten vorüber, die, von der Natur verschwenderisch ausgestattet, mit ihren tropischen Blumen und Gesträuchern eine solche Farbenpracht vereinten, wie sie unser Auge bisher noch nicht geschaut hatte. Nachmittags um 3 Uhr verließen wir Alexandrien und trafen, erwartungsvollen Herzens, um 6 Uhr